

## 2. Mose 20,13; Heidelberger Katechismus, Sonntag 40: Du sollst nicht töten!

Predigt am 22. August 2004 in der  
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

### Lesung

„Du sollst nicht töten!“ (2. Mose 20,13)

„Frage 105: Was will Gott im sechsten Gebot? – Ich soll meinen Nächsten weder mit Gedanken noch mit Worten oder Gebärden, erst recht nicht mit der Tat, auch nicht mit Hilfe anderer schmähen, hassen, beleidigen oder töten. Ich soll vielmehr alle Rachgier ablegen, mir auch nicht selbst Schaden zufügen oder mich mutwillig in Gefahr begeben. Darum hat auch der Staat den Auftrag, durch seine Rechtsordnung das Töten zu verhindern.“

Frage 106: Redet dieses Gebot allein vom Töten? – Nein. Gott will uns durch das Verbot des Tötens lehren, daß er schon die Wurzel des Tötens, nämlich Neid, Hass, Zorn und Rachgier, haßt und daß solches alles in seinen Augen ein heimliches Töten ist.

Frage 107: Haben wir das Gebot schon erfüllt, wenn wir unseren Nächsten nicht töten? – Nein. Indem Gott Neid, Hass und Zorn verdammt, will er, daß wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst, ihm Geduld, Frieden, Sanftmut, Barmherzigkeit und Freundlichkeit erweisen, Schaden, soviel uns möglich ist, von ihm abwenden und auch unseren Feinden Gutes tun.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 40)

### Einleitung

„Welches ist das größte Gebot im Gesetz? ... Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und größte Gebot. Und das zweite ist ihm vergleichbar: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,36–40).

Das sind die beiden gleichrangigen Gebote, die das ganze Gesetz zusammenfassen. Wir befinden uns bei unserer Behandlung des Gesetzes im zweiten Teil, auf der zweiten Tafel, auf der Tafel, die zusammengefaßt ist mit den Worten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wir hatten beim letzten Mal gesehen, daß wir unseren Eltern und allen, die Gott über uns gesetzt hat, Liebe, Ehre und Gehorsam beweisen sollen. Heute hören wir das sechste Gebot: „Du sollst nicht töten.“

Dafür, daß dieses Gebot ganze vier Wörter umfaßt, ist die Erklärung des Heidelberger Katechismus sehr umfangreich. Nicht weniger als drei Fragen und Antworten befassen sich mit diesem Gebot. Das unterstreicht nicht nur den Stellenwert dieses Gebotes, wobei wir kaum sagen können, ein Gebot sei wichtiger oder unwichtiger als das andere. Vielmehr aber macht diese Tatsache deutlich, daß im sechsten Gebot sehr viel mehr steckt, als man im ersten Moment vermutet. Darum wollen wir heute besonders aufmerksam sein und erkennen, welchen Reichtum dieses einfache Gebot für uns enthält, für uns, die wir – ich betone es auch heute wieder – das Gesetz Gottes als Regel für unser Leben aus *Dankbarkeit* für sein Heilsgeschenk ansehen.

Wir wollen das sechste Gebot von zwei Seiten beleuchten, von der negativen und von der positiven:

1. Das Verbot des Tötens
2. Das Gebot der Liebe

Bevor wir aber damit beginnen, wollen wir einen Exkurs machen und uns der Frage zuwenden, um wen es in diesem und den weiteren Geboten überhaupt geht. Aus der Zusammenfassung lernen wir, daß es hier um unseren *Nächsten* geht.

## Wer ist unser Nächster?

Darum die Frage: Wer ist mein Nächster? Die Frage ist relativ leicht zu beantworten. Der Nächste ist ganz einfach derjenige, mit dem ich in einer konkreten Situation zu tun bekomme. Derjenige, der mir über den Weg läuft. Der Mensch, der meinen Weg kreuzt, der mich in meinem Handeln beeinflußt, animiert oder einschränkt, derjenige, mit dem ich mich abgebe. Das ist mein Nächster. Der steht mir in dem Augenblick am nächsten, meist auch räumlich, aber vor allem bezüglich meines Denkens und Handelns. Man kann nicht Menschen in zwei Gruppen einteilen: die einen seien meine Nächsten, die anderen nicht. Das geht nicht. Ebenso wenig sind alle Menschen zugleich meine Nächsten. Auch das ist Unsinn. Aber jeder könnte es sein. Der Mensch in Sibirien oder Singapur, den ich überhaupt nicht kenne, von dessen Existenz ich nichts weiß, berührt mich dort in der Ferne überhaupt nicht. Ich habe nichts mit ihm zu tun, ich weiß nichts von ihm. Kreuzen sich aber unsere Wege, dann ist er in diesem Augenblick mein Nächster. Ich dürfte mich nicht rühmen, Geld für irgendwelche Projekte in der Dritten Welt zu spenden, und im nächsten Moment an einem Bedürftigen, der vor mir

steht, achtlos vorbeigehen. Dann hätte ich das Konzept vom Nächsten ganz falsch verstanden. Der Nächste ist immer die Person, die meinen Weg kreuzt, mit der ich es zu tun bekomme.

Diese Erklärung des Begriffes wird auch von den Geboten selbst impliziert. Wie sollte ich jemanden töten, wie sollte ich jemanden belügen, wie sollte ich jemanden bestehlen, von dem ich nicht einmal weiß, daß es ihn gibt? Nein, mein Nächster ist eine sehr konkrete Person, und die Gebote betreffen unser Verhalten gegenüber sehr konkreten Personen.

## Das Verbot des Tötens

So ist es also auch hier, beim sechsten Gebot. Die Neigung zu töten kann man nur gegenüber Menschen entwickeln, die man kennt oder von deren Existenz man zumindest weiß. Und darum die Frage: Was gehört dazu, einen solchen Menschen zu töten? Geht man nach der Erklärung des Katechismus, dann ist das nicht viel. Wir brauchen ihm kein Härchen zu krümmen und können ihn dennoch töten. Wie? Indem wir ihn hassen.

Der Haß ist die Wurzel des Tötens. Das stellt die Heilige Schrift ganz klar fest. Wir haben es in unserer Schriftlesung aus Matthäus 5 bereits gesehen. Nehmen wir nur noch einen anderen Vers, 1. Johannes 3,15: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Mörder“. In den Augen Gottes kommt Haß einem Mord gleich. Haß ist die Wurzel des Tötens.

Dabei müssen wir uns über eines im Klaren sein: Haß ist nicht bloß ein Gefühl, eine Emotion, die wir nicht steuern können. Einige selbsternannte Schlaumeier stellen es ja so dar, daß wir, da wir angeblich aus dem Tierreich herkommen, noch bestimmte animalische Instinkte besitzen, die dann und wann ausbrechen und sich in Haß und Gewalt entladen, aber diese Triebe würden wir in einer weiteren Stufe der Evolution ablegen. So ein Unsinn wird erzählt. Dabei ist das, was Menschen in blindem Haß einander antun, im Tierreich überhaupt nicht vorzufinden. Nein, der Haß ist ein Akt des Willens, ein Akt unseres menschlichen, sündigen, verdorbenen Herzens. Haß entsteht nicht von selbst, sondern er ist die Folge einer Entscheidung, die ich in meinem Herzen gefällt habe, die Folge eines Urteils. Haß ist keine instinktive, sondern eine ethische Regung.

Nun gibt es aber doch auch einen schriftgemäßen Haß! Werden wir nicht in der Bibel aufgerufen zu hassen? „Die ihr den Herrn liebt, haßt das Böse“ (Psalm 97,10)! „Von deinen Befehlen werde ich verständig, darum hasse ich jeden Pfad der Lüge“ (Psalm 119,104). Oder denken wir an Römer 7,15: „Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das übe ich aus.“ Oder die ganz harten Ausrufe in Psalm 139,21.22: „Sollte ich nicht hassen, die dich, HERR, hassen, und keine Abscheu empfinden vor deinen Widersachern? Ich hasse sie mit vollkommenem Haß, sie sind mir zu Feinden geworden.“ Aber in all diesen Beispielen geht es nicht um einen Haß auf den Nächsten, weil er der Nächste ist, sondern es geht um einen Haß, der der Liebe zu Gott entspringt. Dieser Haß ist nicht die Wurzel des Mordes, gegen die sich

das Gebot richtet. Es wird keinen Christen geben, der dazu aufruft, die Feinde Gottes als unsere Nächsten zu hassen oder gar zu töten. Sie mögen sich als Christen bezeichnen, aber sie sind es nicht.

Denn Haß auf den Nächsten und Töten des Nächsten entspringt dem Haß auf Gott. Da liegt die Wurzel des sündigen Hasses auf den Nächsten: Haß auf Gott. Und dieser Haß richtet sich immer gegen den Nächsten als unseren Mitmenschen, niemals gegen die Gottlosigkeit des Nächsten. Ich hasse den Nächsten, weil er mir im Wege ist, weil ich es nicht akzeptiere, daß er hier und jetzt in mein Leben tritt. Und ich hasse Gott dafür, daß er ebendiesen Menschen auf *meinen* Weg gestellt hat. Ich hasse Gott dafür, daß er *mich* einschränkt, daß er *meine* Entfaltung behindern will, daß er *meine* sündigen Pläne durchkreuzt, und ich richte diesen Haß auf den Nächsten. Der Nächste dient mir als Blitzableiter für meinen Haß auf Gott.

Nun gibt es verschiedene Ausprägungen dieser Sünde. Wir alle kennen sie; niemand ist hier, der noch nie eine dieser Regungen empfunden hat. Der Katechismus zählt sie auf: Neid, Haß, Zorn, Rachgier. Das ist unser Gefühlsleben, das kommt aus unserem Herzen, wenn wir auf den Nächsten blicken oder auch nur an ihn denken. Das sind keine Übel, die irgendwo draußen in der Welt der Gottlosen herrschen, sondern die leben hier drin, mitten in unseren Herzen. Wir sehen etwas an einem Bruder oder einer Schwester, und schon erfaßt uns der Neid. Wir fühlen uns angegriffen, vielleicht durch ein Wort in der Predigt? Zorn flammt in uns auf! Wir glauben, übergangen, zurückgesetzt oder anderweitig verletzt worden zu sein? Rachedgedanken überkommen uns! Ja, liebe Brüder und Schwestern, die Sünde macht nicht vor der Gemeinde Jesu Christi halt, auch uns bleiben die schmerzlichen Folgen nicht erspart. Es muß ja nicht gleich in Mord und Totschlag ausarten, aber wir wissen doch, daß alles, was ich eben genannt habe, in den Augen Gottes schon heimliches Töten ist, seien es Gedanken, seien es Worte oder Gesten. Es gibt die Redensart „Wenn Blicke töten könnten ...“. Sie können es, o ja!

Vielleicht an dieser Stelle ein kleiner Exkurs. Wie sieht es mit Selbstmord aus? Auch der Selbstmord ist kein Unglücksfall, sondern Folge von Haß. Haß auf mich selbst, auf meine Person, meine Lebensumstände, Haß auf die Situation, in die ich mich durch meine Sünde hineinmanövriert habe bzw. in die Gott mich in seiner souveränen Führung gelenkt hat. Und damit wurzelt auch der Selbstmord im Haß auf den allmächtigen Gott. Darum hat die Kirche Selbstmord immer als Sünde gebrandmarkt, und darum wird Selbstmördern in der Regel ein christliches Begräbnis verweigert, auch in unserer Gemeinde übrigens.

Du sollst nicht töten. Wie sieht es denn mit dem Staat aus? Darf der Staat töten? Hat der Staat das Recht, Menschen zu töten? Im Licht der Heiligen Schrift muß man diese Frage grundsätzlich bejahen. Der Staat darf töten in seiner Eigenschaft als Obrigkeit und mit dem Ziel, Verbrecher zu bestrafen und Recht und Ordnung zu bewahren. Dieses Mandat wird dem

Staat von Gott übertragen, in dieser – und nur dieser – Domäne hat der Staat von Gott Vollmacht auch über Leben erhalten. Wir kennen die bekannte Stelle in Römer 13,4: „Denn [die Obrigkeit] ist Gottes Dienerin, zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich! Denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; Gottes Dienerin ist sie, eine Rächlerin zum Zorngericht an dem, der das Böse tut.“ Die Obrigkeit trägt das Schwert, eine tödliche Waffe. Richtet der Henker auf Anordnung des Gerichts einen Verurteilten hin, so begeht er keinen Mord im Sinne des sechsten Gebotes, denn er tötet nicht aus persönlichem Haß gegenüber dem Nächsten. Er vollstreckt das Urteil der Obrigkeit.

Ebenso verhält es sich mit einem Soldaten im Krieg. Ob er diesen Krieg gutheißt oder nicht, ob er ihn ihm Licht der Bibel für gerecht oder ungerecht hält, ist in dem konkreten Fall nicht relevant, denn er ist der Obrigkeit Gehorsam schuldig. Für einen radikalen Pazifismus, wie er gerade in kirchlichen Kreisen präsent ist, finde ich in der Bibel keine Grundlage. An keiner Stelle, auch nicht im Neuen Testament, wird einem Soldaten befohlen, die Waffe aus der Hand zu legen und den Dienst zu quittieren. Denken wir an die Soldaten, die Johannes den Täufer befragten oder an den Hauptmann von Kapernaum. Sie wurden in ihrem Amt und Dienst bestätigt, auch als Gläubige.

Das nur als kleiner Exkurs, wir können bei anderer Gelegenheit vielleicht näher auf diese Problematik eingehen. Halten wir für heute fest: Gott verbietet das willentliche Töten des Nächsten, wenn es dem Haß auf den Nächsten entspringt und damit dem Haß auf Gott. Du sollst nicht töten!

## Das Gebot der Liebe

Wie jedes andere Gebot des Gesetzes hat auch dasjenige, das wir heute behandeln, zwei Seiten, eine negative und eine positive. Einerseits sollen wir unseren Nächsten nicht töten, das heißt im Endeffekt: nicht hassen. Andererseits folgt daraus, daß wir unseren Nächsten lieben sollen. Was heißt das? Was ist diese Liebe überhaupt?

Im hebräischen Alten Testament gibt es zwei Wörter, die für gewöhnlich mit „Liebe“ übersetzt werden. Das eine heißt wörtlich soviel wie „verbinden“ oder „anhaften“, das andere geht eher in die Richtung „verlangen“ oder „begehren“. Beide werden gemeinsam verwendet, eine scharfe Trennung ist kaum möglich. Liebe drückt also Gemeinschaft aus, eine Gemeinschaft, die sich auf das Verlangen zweier oder mehrerer Personen zueinander gründet.

Im Neuen Testament gibt es ebenfalls zwei Wörter, die im Deutschen mit „Liebe“ wiedergegeben werden. Eines beschreibt eher etwas Gefühlsmäßiges, ein instinktives Hingezogenwerden, das andere dagegen eine Zuneigung, die dem Willen entspringt. Und wir finden sogar eine Art Definition des Begriffes „Liebe“, und zwar in Kolosser 3,14: „Über dies alles aber die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist.“ Die Liebe ist das Band, die Gemeinschaft der Vollkommenheit. Vollkommenheit. Vollkommenheit ist ein reicher Ausdruck, da

steckt viel dahinter: Güte, Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue usw. Nur wo diese ethischen Attribute voll ausgeprägt sind, da ist wahre Liebe. Nur dort kann es wahre, schriftgemäße Liebe geben. Und weiter folgern wir, daß diese Liebe nur dem gegenseitigen Willen von Personen entspringen kann. Ich kann kein Ding lieben. Der McDonald's-Spruch „Ich liebe es“ ist nicht nur falsches Deutsch, es ist auch keine biblische Sprache, denn ich kann kein Nahrungsmittel „lieben“. Das Objekt meiner Liebe muß die Liebe erwidern können, denn es muß genauso ethische Vollkommenheit besitzen wie ich. Liebe ist das Band der Vollkommenheit.

Nun verwendet die Bibel den Begriff der Liebe aber auch für Umstände, die alles andere als Vollkommenheit widerspiegeln. So spricht z. B. Johannes 3,19 davon, daß die Menschen „die Finsternis“ liebten. Und die Bibel verwendet diesen Begriff an solchen Stellen genau darum, um unsere Verdorbenheit aufzuzeigen! Was machen wir Sünder aus diesem reichen Begriff der Liebe! Wie sehr verdrehen wir ihn! Ehebruch ist in Wahrheit keine Liebe zu einem anderen Menschen, sondern Haß auf den Ehepartner. Und gleichfalls ist die Liebe zur Finsternis keine wirkliche Liebe, sondern eigentlich Haß, nämlich auf Gott. Die Liebe freut sich nicht an der Ungerechtigkeit, sondern an der Wahrheit (1. Korinther 13,6).

Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Vor diesem Hintergrund ergibt auch die Aussage einen Sinn, daß Gott Liebe ist. Gottes Liebe ist keine Sentimentalität, keine gütige Toleranz, sondern Vollkommenheit! Die Liebe ist aus und in Gott, denn Gott ist ein dreieiniger Gott, das wollen wir nicht vergessen. Drei Personen sind in einem Wesen zusammen, in perfekter Harmonie, in absoluter Vollkommenheit: in Liebe. Das ist die Liebe. Gott ist in sich selbst Liebe, er braucht keinen anderen, um diese Liebe zu sein. Erinnern wir uns an die Bedeutungen der verschiedenen hebräischen und griechischen Begriffe, die mit „Liebe“ übersetzt werden, so können wir feststellen, daß der dreieinige Gott die vollkommenste Ausprägung dieser festen Gemeinschaft und Zuneigung ist. Gott ist in sich der Gott der Liebe.

Und das Erstaunliche, das Unbegreifliche ist nun, daß Gott diese Liebe offenbart! Er hat es nicht nötig, aber dennoch tut er es: „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Kinder Gottes heißen sollen“ (1. Johannes 3,1)!

Aber wie ist das möglich? Wie kann der vollkommen heilige Gott uns lieben, die wir doch Unheilige sind, also unvollkommen, schlimmer noch: völlig verdorben und tot in Übertretungen und Sünden? Die zweite Frage schließt sich an: Wie können wir Gott lieben? Ebenso: Wie können wir unter diesen kläglichen Voraussetzungen einander als Gläubige lieben? Und schließlich die letzte Frage: Wie können wir unseren Nächsten lieben, auch wenn er unser Feind ist?

Wie kann es sein, daß Gott uns liebt? Wenn wir auf uns schauen, finden wir nichts, absolut nichts, was Gott lieben könnte, was seine höchsten Ansprüche auch nur ansatzweise erfüllen könnte. In uns ist nur Sünde, Haß und Tod. Daß Gott uns liebt, uns schon immer geliebt hat, hat einen Grund, der außerhalb von uns ist. Es ist die Erwählung. Unsere bedin-

gungslose Erwählung durch ihn in Christus vor Grundlegung der Welt. „Von ferne her ist mir der HERR erschienen: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Gnade“ (Jeremia 31,3). Gott hat uns von Ewigkeit her geliebt. Gott ist unveränderlich, er ist immer der gleiche, und auch uns hat er immer gleich gesehen. Gott *verliebt* sich nicht, Gott *liebt*. Und Gott offenbart sich in seiner Liebe. Darum hat er sich ein Volk erwählt, daß er diesem Volk seine Liebe offenbaren und das Volk wiederum seine Liebe erfahren und erwidern könne. Gott liebt sein Volk als vollkommen, als makellos, sonst gäbe es keine Liebe. Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Aber damit die Liebe Gottes um so klarer und deutlicher offenbar werde, führt er sein Volk in der Zeit durch Sünde und Gnade in die Vollkommenheit hinein. Und am Kreuz von Golgatha erkennen wir Gottes Liebe, seine ewige, unveränderliche Liebe zu uns. In Jesus Christus erkennen wir Gottes Liebe, er ist die Offenbarung von Gottes Liebe. Christus am Kreuz, Christus in den Abgründen von Tod und Hölle und Christus als der Auferstandene: in ihm offenbart Gott uns seine Liebe. Und in Christus hat er uns erlöst, reingewaschen und verherrlicht. Gott sieht sein Volk in Christus an, und da sieht er nur Vollkommenheit. In Christus bilden wir darum die „zweite Seite“ in dem Band der Vollkommenheit, das die Liebe ist.

Gott liebt uns in Christus, hat uns ewig geliebt in Christus. Und wenn wir nun von unserer Antwort sprechen, von unserer Liebe zu Gott also, dann dürfen wir diese Basis nicht verlassen. Wir dürfen uns nicht schwammigen Platitüden hingeben, nach denen Gott alle Menschen ja so wunderbar liebe habe und wir ihn doch jetzt unsererseits bitteschön auch lieben sollen. Gottes Liebe ist keine Sentimentalität gegenüber dem Sünder. Liebe ist Vollkommenheit, und darum ist Gottes Liebe nur auf Christus gerichtet. Wir aber werden in diese Liebe hineingezogen, wir bekommen Anteil daran durch den Glauben. Allein Christus, allein der Glaube und natürlich allein aus Gnade – diese Säulen der Reformation gelten gerade auch hier, wenn es um unsere Liebe zu Gott geht. Gott zieht uns durch seinen Geist zu Christus hin, und nur so und nur dann können wir sagen: Abba, lieber Vater! Es ist keine bloße Gefühlsregung, die hier zum Ausdruck kommt, nein, es ist Glaube, es ist die Frucht des Glaubens.

Und so lieben wir auch einander: als Brüder und Schwestern *in Christus*. Auch wir sehen uns gegenseitig *in Christus* an, und es ist Gottes Liebe, die sich in uns widerspiegelt. „Geliebte, laßt uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4,7.8). Auch die Bruderliebe untereinander, von der der Apostel hier spricht, ist keine Sentimentalität, keine bloße Sympathie, kein fleischliches Sich-hingezogen-Fühlen. Es ist die Liebe Gottes, die sich in uns offenbart, wenn wir im Glauben mit Christus und damit auch miteinander verbunden sind.

Nun aber die Frage: Was ist mit unserem Nächsten, der eben gerade kein Bruder, keine Schwester in Christus ist? Können wir den so lieben, wie wir die Geschwister lieben, wie wir Gott lieben? Nein, das ist unmöglich. Es fehlt die zweite Partei, es fehlt die Bindung dieser Partei an Christus, in dem allein sich die wahre Liebe offenbart. Wir können den gottlosen Nächsten nicht mit der gleichen Qualität lieben wie den Bruder. Er wandelt in der Finsternis, und wie kann Licht Gemeinschaft mit Finsternis haben! Aber wir lieben ihn in seiner Stellung als unser Nächster, den Gott auf unseren Weg gestellt hat, wir tun ihm Gutes um Gottes und Christi willen, soweit uns möglich ist, wir zeigen ihm also die Liebe, die Gott uns offenbart hat. Insbesondere heißt das aber auch, daß wir seinen gottlosen Wandel nicht ignorieren oder ihn gar darin bestärken, sondern im Gegenteil ihn ermahnen und zurechtweisen durch das Evangelium. Jemandem Liebe zu zeigen, Liebe im Sinne der Heiligen Schrift, Liebe, die aus Gott kommt, heißt, ihm Christus zu zeigen, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten.

Das alles ist Inhalt des sechsten Gebots. Wir, die wir von Natur geneigt sind, Gott und unseren Nächsten zu hassen, sind aufgerufen, sie zu lieben. Das geht nur durch die Gnade Gottes. Gottes Gnade macht es, daß wir schon hier und jetzt einen geringen Anfang des Gehorsams und der Liebe haben, die uns in aller Pracht und Vollkommenheit in Christus geschenkt sind. Laßt uns darum an Christus festhalten, so daß wir mit Wort und Tat zeigen können, daß wir Gottes Kinder sind!